Objekte ohne Wissenschaft : Exponate ohne Sammlung : über den Umgang des "Muséum d'histoire naturelle" und des "Muséum des Antiques" mit ethnografischen Artefakten im ausgehenden 18. Jahrhundert

Autor(en): **Regazzoni, Lisa**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **19 (2012)**

Heft 3: **Sammelpraxis = Collectionner comme pratique**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-391053

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Objekte ohne Wissenschaft – Exponate ohne Sammlung

Über den Umgang des «Muséum d'histoire naturelle» und des «Muséum des Antiques» mit ethnografischen Artefakten im ausgehenden 18. Jahrhundert

Lisa Regazzoni

In seinen 1804 verfassten Pariser Briefen bemerkte der deutsche Physiker und Geodät Johann Friedrich Benzenberg, während der Revolution habe vieles seinen Platz verlassen müssen, um, «wie man sich vor 12 Jahren ausdrückte, die natürliche Stelle zu finden, wo jeder Körper und jede Sache zum Gleichgewichte und zur Ruhe kam».[1] Mit diesen Worten gab Benzenberg das erste Gesetz der Revolution – ein aristotelisches – treffend wieder: Laut diesem müssten alle Dinge an ihre natürliche Stelle, ihren *locus naturalis,* gelangen. Auf diese Weise rief er das metaphorische Syntagma in Erinnerung, dessen sich die Revolutionäre bedienten, um das ungeheure Phänomen der Enteignung, Versetzung und Musealisierung kirchlicher und königlicher Güter, des Besitzes von Emigrierten und der aufgelösten Akademien sowie, ab 1794, der Kunstbeute aus ganz Europa[2] zu legitimieren.

Zuständig für die Zielbestimmung der nationalisierten Güter war eine speziell dafür berufene Denkmalkommission.[3] Aus angesehenen Gelehrten verschiedener Disziplinen zusammengesetzt, die zumeist in den Akademien des Ancien Régime tätig gewesen waren, sollte diese Kommission die *place véritable,* die *destination finale,* den *but* jedes einzelnen veräusserten Gegenstands nach gewissen Nützlichkeitskriterien bestimmen. Ihr gebührte die Entscheidung, ob diese Güter zur Sanierung der Staatsschulden zu verkaufen, zu einem späteren Zeitpunkt zu Zwecken der Kriegsrüstung einzuschmelzen oder doch zur «Veröffentlichung» in den einzurichtenden nationalen Sammlungen zu bewahren seien. Die Kommission sandte also einige ihrer Mitglieder entsprechend ihrer Kompetenzen in die verstaatlichten Einrichtungen beziehungsweise Häuser, um die bewahrungswürdigen Güter vor Ort zu sortieren und war dazu befugt diese in nationale Zwischenlager versetzen zu lassen. Die mit dieser Aufgabe betrauten Gelehrten erkannten dem jeweiligen Objekt einen künstlerischen, wissenschaftlichen oder gar historischen Wert zu und retteten dieses somit vor dem Verkauf wie auch dem Diebstahl und vor möglichen ikonoklastischen Zerstörungsakten. Zuletzt musste die Kommission noch beschliessen, welcher von den einzurichtenden öffentlichen Sammlungen das jeweilige Objekt am meisten dienlich sein konnte. Dies bedeutete, für jeden

Gegenstand das Gebiet zu bestimmen, zu dessen Forschritt er beitragen konnte, sowie den Ort festzulegen, an dem sich sein Lehrpotenzial am besten ausschöpfen liess. Nur am «wahrhaftigen» Platz und in der «richtigen» Dingkonstellation vermochte jedes Objekt nämlich aussagefähig und lehrreich zu werden.

Dieser Prozess der Umverteilung und Umordnung von Gegenständen betraf auch die bereits bestehenden königlichen und privaten Sammlungen. Ihre Umwandlung beziehungsweise Zusammenlegung in Nationalmuseen verlief nach ähnlichen Prinzipien der Spezialisierung und wissenschaftlichen, erzieherischen Zweckmässigkeit. Damit verfolgte die museale Politik nach 1789 das Ziel, all die das Auge flattierenden adligen und königlichen Sammlungen in solche das Auge unterrichtende nationale Museen zu verwandeln.[4]

Um die Ausgangsmetapher weiterzuspinnen, enthüllt sich der *locus naturalis* jedes einzelnen Dinges letztlich doch als ein neuer *locus artificialis,* da dieser innerhalb eines epistemischen Systems existiert. Die in den nationalen Sammlungen neuverteilten und zusammengesetzten Dinge entsprachen also einer Aufteilung wie auch Unterteilung der Wissens- und Wissenschaftsbereiche – und gemäss den Worten der damaligen Akteure einer «neuen Ordnung» –, die jedoch nicht erst infolge der Revolution aufgekommen war. Die Revolution schuf nicht etwa eine neue epistemische Ordnung, vielmehr ordnete sie die Dinge nach dem bestehenden System der Wissensgebiete neu, ein System von Disziplinen, das sich im Laufe des 18. Jahrhunderts immer deutlicher etabliert hatte. Will man an der Revolution ein Novum ausmachen, so liegt dieses in der Verordnung, *alle* Dinge – und zwar die künftigen Exponate – nach erzieherischen und wissenschaftlichen Kriterien an ihren «richtigen» Platz zu stellen.

Die Argumente, Debatten und Diskurse, aus denen sich diese Neuverteilung der Objekte ergab, offerieren daher ein privilegiertes Forschungsfeld, das es ermöglicht, einen kleinen Teil der Wissens- beziehungsweise Disziplinengeschichte zu rekonstruieren. Denn die Analyse dieser Auseinandersetzungen offenbart, wie sich die Wissensgebiete über die umgeordneten Sammlungen und die Zusammensetzung ihrer Objekte definierten.

Bei der Untersuchung dieses Prozesses, der zur Ausdifferenzierung, Spezialisierung und Verwissenschaftlichung der Sammlungen führte, verdienen jene Objekte oder Objektgruppen, die einer einzelnen Sammlung nicht klar und eindeutig zuzuordnen waren, ein besonderes Augenmerk. Die Äusserungen, mit denen die verschiedenen Konservatoren derartige Exponate als «sammlungszugehörig» für sich beanspruchten oder aber als «sammlungsfremd» ablehnten, bilden wertvolle Zeugnisse über die damalige Selbstdefinition der Disziplinen sowie die Ein- und Abgrenzung ihres Arbeitsfeldes. Aus epistemologischer Sicht lässt sich daraus folgern, dass die Objekte ihrer Umdeutung und folglich Umordnung kaum semantischen Widerstand zu leisten vermochten. Sie besas-

sen keine Bedeutung in und für sich, zumal diese erst in einem diskursiven Kontext entsteht.
Im Folgenden möchte ich den Prozess der Spezialisierung der Sammlungen sowie ihrer Anpassung an die entsprechenden Wissensgebiete am Beispiel der *objets exotiques*[5] darstellen. Die Exklusion dieser Objektgruppe aus der Sammlung des *Muséum d'histoire naturelle* im Jahr 1795 und ihre zwiespältig zu beurteilende Aufnahme im *Muséum des Antiques* verrät einiges über die Neubestimmung der entsprechenden Disziplinen, der Naturgeschichte und der Archäologie, in jenen Jahren.[6]

Zweifel an der letzten Bestimmung eines japanischen Sonnenschirms: die naturhistorische oder die archäologische Sammlung?

Um diesen Prozess zu veranschaulichen, eignet sich die Episode um einen japanischen Sonnenschirm, den einige mit dem Verkauf des verstaatlichten Mobiliars beauftragte Kommissare im Sommer 1795 im Haus *Bellevues* auffanden. Sich unsicher darüber, ob solch ein Fundstück dem Verkauf zu entziehen sei und für würdig befunden werden könnte, im *Muséum d'histoire naturelle* aufbewahrt zu werden, wandten sie sich an die *Commission temporaire des arts*. Diese, sich keine endgültige Entscheidung zutrauend, leitete die Anfrage an die Professoren des *Muséum d'histoire naturelle* weiter. Ohne den Sonnenschirm zu Gesicht bekommen zu haben, schlugen die Professoren der *Commission* im Fructidor III (August–September 1795) zwei mögliche Zuordnungen vor: Betrachte man dieses Objekt als Artefakt, passe es eigentlich besser in ein Museum, das die Trachten, Möbel, Gebrauchsgegenstände, Werkzeuge und Ähnliches der verschiedenen Nationen sammele – gemeint sei hier das *Muséum des Antiques* an der *Bibliothèque nationale* –, sehe man es hingegen unter dem Aspekt des Holzes und weiterer Stoffe an, aus denen es bestehe, so könne der Sonnenschirm vom *Muséum d'histoire naturelle* eingefordert werden.[7] Je nachdem, wie man diesen Gegenstand betrachte, als menschliches Artefakt und Kulturprodukt oder als Naturelement, gehöre also eben selbiger Sonnenschirm in zwei verschiedene, deutlich voneinander getrennte Sammlungen.
In dieser Begebenheit steckt allerdings noch einiges mehr. Die für den Verkauf zuständigen Kommissare waren keine Gelehrten und gingen davon aus, das Objekt gehöre ins *Muséum d'histoire naturelle*. Und so bestätigten sie die Zusammengehörigkeit von exotischen *naturalia* und *artificialia* im Kabinett. Diese war zunächst auf die Sammlungs- beziehungsweise Anhäufungspraxis der *naturalistes-voyageurs* in der neuen Welt zurückzuführen, die von ihren Reisen sowohl *specimen* der Natur als auch Artefakte der «wilden» fremden

Völker wie Werkzeuge, Waffen, Utensilien, Kostüme, Schmuck, Masken et cetera mitbrachten und damit dem König huldigten. Des Weiteren zog die Präsenz ethnografischer Objekte in dieser naturhistorischen Sammlung ihre Legitimität aus Buffons Vorstellung der Naturgeschichte. Ihr Forschungsfeld schloss nämlich unter anderem die Vielfalt des Menschengeschlechts sowohl unter anatomischem als auch kulturellem Gesichtspunkt ein. Diese Auffassung spiegelt sich in Buffons Meisterwerk – der *Histoire naturelle* – wider, die der *intendant* des *Cabinet du Roi*[8] zusammen mit seinem Kollegen und Freund Daubenton verfasste. Die Teile des Werkes, die den Menschen ferner Völker gewidmet sind, fussten nicht auf einer direkten Beobachtung vor Ort. Die Informationen stammten aus den Berichten der *naturalistes-voyageurs* sowie den königlichen Sammlungen des naturhistorischen Kabinetts. Da Buffon in seinem Werk die Varietäten des Menschengeschlechts dem Klima, der Ernährung, aber auch den Sitten und Gebräuchen zuschrieb, versäumte er auch nicht, die Völker der verschiedenen Weltregionen – nach Hautfarbe klassifiziert – anhand ihrer «ethnografischen» Attribute zu erfassen. Als Beispiel dafür seien hier die aus Tannenholz gefertigten Skis der schwedischen Lappen angeführt, die er im dritten Band seiner Betrachtungen ausführlich schilderte.[9] Diese interessierten ihn nicht «unter dem Aspekt des Holzes und weiterer Stoffe»,[10] sondern unter jenem ihrer Funktion im Alltagsleben dieser Volksgruppe und ihrer Bedeutung für die Beförderungs- und Jagdpraktiken. Wäre ein japanischer Sonnenschirm in Buffons Hände gelangt, hätte ihn der Naturforscher vermutlich als exemplarisch dahingehend interpretiert, inwieweit ein Kulturprodukt zur hellen Hautfarbe der Japaner beizutragen vermag. Aus diesen Überlegungen lässt sich also Folgendes schliessen: Auch wenn die ethnografischen Objekte, die Buffon im Kapitel zu den Varietäten des Menschengeschlechts erörtert, nicht unbedingt in den königlichen Sammlungen zu sehen waren,[11] sondern er diese vielmehr in den Reiseberichten geschildert gefunden hatte, zählte diese Objektgattung zur Naturgeschichte und dementsprechend zu ihrer Sammlung.

Worüber unterrichtet ein Sonnenschirm?

Der Zuordnungsvorschlag der Kommissare im Haus *Bellevues* liess durchblicken, dass sie von der inzwischen erfolgten neuen Bestimmung der ethnografischen Objekte nichts wussten. Denn einige Wochen vor ihrem Besuch dort, am 8. Juni 1795, hatte der Konvent mit der Gründung des *Muséum des Antiques* die Versetzung des ethnografischen Sammelbestands (circa 150 Objekte) vom *Muséum d'histoire naturelle* in das neue Museum an der *Bibliothèque nationale* beschlossen.[12] Wie nun aber ist die Ausschliessung dieser Gegenstände aus dem

1793 gegründeten naturhistorischen Museum zugunsten einer für die Antiquitäten bestimmten Einrichtung zu erklären?

Auf der einen Seite sanktionierte die Entfernung der Objekte aus dem *Muséum d'histoire naturelle* das offensichtliche Desinteresse an dieser Gruppe von Gegenständen seitens seiner *officiers*. Ein Desinteresse, das Lamarck bereits am 20. August 1790 und wenige Tage später die *officiers* des Museums in ihren Ordnungsentwürfen zur Reorganisation des *Jardin des Plantes* und des *Cabinet d'histoire naturelle* implizit zur Sprache gebracht hatten.[13] Im Rahmen einer nach Carl von Linnés System vorgenommenen Neugestaltung der Sammlungen[14] plädierte Lamarck zuallererst für eine klare Trennung der naturwissenschaftlichen Bestände in Tier-, Pflanzen- und Mineralienreich und ihre Unterteilung in sechs Sammlungen: Vierfüsser und Vögel, Fische und Reptilien, Insekten, Würmer, Pflanzen und Mineralien. Viele von Lamarcks Ansichten flossen in die zweite Fassung des Projekts der *officiers* ein,[15] die aus der Feder des Chemikers Antoine François Comte de Fourcroy stammte. Dieser – ebenfalls ein Verehrer Linnés – schlug die systematische Unterteilung in die drei Naturbereiche sowie die untergeordnete Einteilung in Klassen, Ordnungen und Gattungen vor. In Anbetracht dessen, dass er sowie die *officiers* den öffentlichen Unterricht der Naturgeschichte als Hauptanliegen des Museums ansahen, deren Lehrgehalt auf dem Anschauen der Sammlungen beruhen sollte, lässt sich der Auflistung der zu unterrichtenden Fächer unschwer entnehmen, dass die Sammlung der aussereuropäischen Artefakte keinem von diesen zuzuordnen waren. Selbst der einzige geschaffene Lehrstuhl, der dem Unterricht über den Menschen vorbehalten war, der *anatomie humaine,* hatte das höchste Lebewesen hinsichtlich seiner Natur und keinesfalls seiner Kultur zu betrachten. So beträchtlich hatte sich diese Auffassung der Naturgeschichte des Menschen von jener Buffons entfernt. Bei der Reorganisation der Lehre und der Sammlungen wurden als fremdartig empfundene ethnografische Gegenstände nicht einmal erwähnt und somit ausgeschlossen. Für sie gab es keinen Platz mehr, weder im naturhistorischen System der Professoren des *Muséum d'histoire naturelle* noch in den entsprechend reorganisierten Sammlungen.

Wie aber konnten dann die Professoren des Museums dem japanischen Sonnenschirm 1795, also fünf Jahre später, eine Bestimmung einräumen? Weil sie – wie oben bereits angedeutet – ihn als nützlich für einen anderen naturhistorischen Diskurs und folglich als neu deutbar ansahen. Zum besseren Verständnis sollen an dieser Stelle kurz die Unterichtsziele dieser Einrichtung skizziert werden.

Forschung und Lehre zielten im *Muséum d'histoire naturelle* auf die Entwicklung aller Wissenschaften ab, die der Landwirtschaft, dem Handel und dem Handwerk förderlich waren. Aus diesem Grund lässt sich auch die grosse

Bedeutung besser nachvollziehen, die Fourcroy jenem Bereich der Chemie bescherte, der sich mit der Zusammensetzung der Stoffe beschäftigte: «On soignera particulièrement la partie de la chimie relative aux manufactures et aux arts [...] qui, éveillant l'industrie des François sur la nécessité d'établir des manufactures chimiques, nous dispensera d'en puiser à grands frais les produits chez les nations étrangères.»[16] Und in diesem Kontext der Beförderung der Handwerke durch die Erforschung der chemischen Zusammensetzung der Stoffe konnte also ebenso gut auch ein japanischer Sonnenschirm – «à raison de la nature bois et autres substances dont il est composé»[17] – zum aussagekräftigen Wissensträger werden.

Aber welchen erzieherischen Gewinn erhoffte sich der Konvent davon, als er am 8. Juni 1795 das *Muséum des Antiques* gründete und damit den ethnografischen Objekten der Altertumswissenschaft eine exklusive Stellung zuwies?

Das Dekret des Konvents fusste auf dem Projekt des Abgeordneten Jacques-Antoine Rabaut-Pommier.[18] Es sah im ersten Artikel die methodische Ausstellung jener Medaillen, Münzen, Bronzen, Inskriptionen und eingravierten Steine vor, die in der *Bibliothèque nationale* gesammelt worden waren, sowie ihren öffentlichen Zugang. Zu ihrer Pflege schlug er die Ernennung eines *conservateur-bibliothécaire* und eines *conservateur-professeur* vor: Letzterer sei mit der Aufgabe zu betrauen, die verschiedenen Denkmäler zu klassifizieren, zu katalogisieren und in einer öffentlichen Vorlesung zu beschreiben. Des Weiteren müsse er die Numismatik, Toreutik und Paläografie unterrichten, die antike Kunst, ihre Geschichte sowie den Geschmack und Stil bei den unterschiedlichen Völkern behandeln. Abschliessend habe er die Sitten und Gebräuche *aller* Völker mittels der Denkmäler zu erklären.[19]

Neben den drei grundlegenden Objektgruppen zum Studium des Altertums – Monumente, Medaillen, Inschriften – nannte Rabaut-Pommier «les inventions que les savans & les voyageurs auront pu recueillir chez tous les peuples & dans tous les siècles».[20] Die genaue Deutung von Rabaut-Pommiers Dekret lieferten einen Monat später indirekt die zwei ernannten Konservatoren Aubin-Louis Millin de Grandmaison und Barthélemy de Courçay[21] in einem Brief an die Professoren des *Muséum d'histoire naturelle*.[22] Darin forderten sie einige Objekte an, die das Dekret vom 8. Juni ihrem Museum zugestanden hatte, und zwar eine ägyptische Mumie, deren *véritable place* die Sammlung ägyptischer Denkmäler im *Muséum des Antiques* sei, sowie einige Artefakte aus Indien: Instrumente und Werkzeuge. Mit dem Zusammentragen dieser Exponate – so Millin und Barthélemy de Courçay – habe der Konvent sie beauftragt. Somit bezwecke er – die Ferne der Orte mit der Ferne der Zeitalter gleichsetzend –, dass die Sammlung all jene Objekte vereine, die zur Kenntnis von Sitten und Gebräuchen der antiken und fernen Nationen beitragen könne.

Die vom Konvent angeordnete Zusammensetzung dieser Objektgattungen stellte jedoch kein Novum dar, da im *Cabinet des Antiques* bereits vor der Revolution aussereuropäische Artefakte neben klassischen Antiquitäten vorhanden gewesen waren[23] und von den zwei Barthélemy (dem berühmten Onkel Jean-Jacques und seinem Neffen André de Courçay) gepflegt wurden.[24] Der Konvent sanktionierte mit diesem Dekret vielmehr eine Vorstellung der Altertumswissenschaft, die unter anderen im 18. Jahrhundert kursiert war; eine Vorstellung, die auf dem Erkenntnis bringenden Vergleich der fernen beziehungsweise «wilden» Völker mit den «zivilisierten» Nationen in ihrem ursprünglichen Stadium beruhte. Von De La Crequinière, Lafitau, Jussieu (Antoine), President De Brosses, Goguet, Court de Gébelin bis hin zu Volney gab es zahlreiche Gelehrte verschiedener Disziplinen, die sich darum bemühten, Sitten, Gebräuche und Religionen primitiver aussereuropäischer Völker zu erforschen. Und dies in dem Glauben, dadurch unklare Aspekte und unbeantwortete Fragen der traditionellen Antike zu erhellen.[25] Es handelte sich letztlich um ein Projekt, das eine komparatistische Methode mit einem historischen Ansatz fruchtbar miteinander zu verquicken versuchte.

Stand diese Vorstellung, für die Barthélemy de Courçay eine gewisse Sympathie gehegt haben muss und welche die Vereinigung aussereuropäischer Artefakte und Antiquitäten bewirkte, denn nun in Einklang mit der Zielsetzung und dem Forschungsfeld der Archäologie, die Millin im *Muséum des Antiques* zu unterrichten hatte?

Ein nutzloser Sonnenschirm: der Ausschluss der ethnografischen Objekte aus der Lehre der Archäologie

Obschon Millin dem breiten Spektrum der materiellen Kultur einen Nutzen bei der Erforschung der Antike beimass, schränkte er jedoch das Forschungsfeld der Archäologie auf die chronologische Folge der antiken «europäischen» Kulturen ein: Es bewegte sich zwischen dem alten Ägypten und dem mittelalterlichen Frankreich.

Verschiedenartig sind die Belege, die Millins wissenschaftliches Desinteresse an den aussereuropäischen Artefakten vor Augen führen. Vor allem nach dem Tod Barthélemy de Courçays im Jahr 1799 stellte Millin die Forderung nach ethnografischen Objekten ein[26] und unterstützte tatkräftig und mit Erfolg die Ernennung des Fachexperten für antike Geografie und Medaillenamateurs François-Pascal Gossellin zum *bibliothècaire-conservateur*. Entscheidend für Millins Interesselosigkeit an den aussereuropäischen Gegenständen war allerdings seine Auffassung von Archäologie, die sich um die Jahrhundertwende

vom blossen antiquarischen Wissen zu einer Wissenschaft des Altertums entwickelte.[27] Diese umfasse – so Millin – zwei Wissensgebiete: jenes der Sitten und Gebräuche der Antike (religiöse, bürgerliche und militärische) und das der Denkmäler dieser Epoche.[28] Die beträchtliche Nützlichkeit dieser Wissenschaft, für die Millin eine Erklärung finden musste, um das Fortbestehen seiner öffentlichen Kurse, der Sammlung und seiner Professur zu legitimieren, liege in ihrer Beihilfe zum korrekten Verständnis des Sinnes antiker Autoren, in der Berichtigung der Chronologie sowie in der Ergänzung zahlreicher historischer Ereignisse, kultureller Zustände und sogar der Naturgeschichte. Ohne archäologische Kenntnisse vermöchten weder Kunstwerke noch die unterschiedlichen Schönheitsstufen und -stile der unterschiedlichen Kunstepochen verstanden zu werden. An der Lösung beziehungsweise Richtigstellung bestimmter historischer Fragen sollten alle zeitgleich entstandenen Artefakte, einschliesslich «les instruments civils, religieux et militaires des différens peuple et qui sont en plus où moins grand nombre dans les cabinets»,[29] mitwirken. Darin bestand das synchrone, komparatistische Moment der archäologischen Arbeit, die in Anlehnung an von Linné auf einem klaren Klassifikationssystem der verschiedenen *classes* von Denkmälern beruhte.[30] Diesem folgte das diachrone, chronologische Moment der Archäologie, welche die antiken «europäischen» Kulturen in einen linearen, zeitlichen Entwicklungsprozess einordnete. Hier griff Millin auf das Winckelmann'sche System zurück und skizzierte die aufeinanderfolgenden Epochen der Kunststile: Er begann mit der ägyptischen und etruskischen, betrachtete anschliessend die römische und mittelalterliche Dekadenz, um am Ende des Werks dann die Vollkommenheit griechischer Kunst zu preisen. Zur Komplettierung der Kunstgeschichte schwebte Millin eine Art nationaler Archäologie vor, die den Zuhörern die wichtigsten erhaltenen beziehungsweise zerstörten Denkmäler der französischen Monarchie zur Kenntnis zu bringen beabsichtigte.[31] Diese Kombination aus analytischer und chronologischer Methode, das heisst die Festlegung der Typen von Gegenständen und die Bestimmung ihrer diachronischen Entwicklung, gab dem Archäologen ein sicheres, mächtiges Instrument in die Hand: Dank ihm nämlich vermöchte er jeden einzelnen Gegenstand in eine Serie einzuordnen. Es ist kein Zufall, dass diese kleine, doch folgenreiche Revolution in der Altertumsforschung das Werk eines Sammlers war, der über eine konkrete Erfahrung im Umgang mit Objekten und ihrer Anordnung verfügte: Es handelte sich um den Comte de Caylus, der die Typologie der Antiquitäten und ihrer Entwicklung als «vorrangiges Mittel» ansah, «um die Gegenstände in Serien zu ordnen und zu datieren».[32]

Eine wichtige Konsequenz aus diesem Ansatz – sowohl für die Altertumswissenschaft als auch für die Sammlung – war, dass erst die Vollständigkeit und Lückenlosigkeit der Serie eine «wahre» Geschichte ermöglichte. Dies kann

man anhand einer Stelle exemplarisch belegen, die ein Beschwerdebrief von Millin und Barthélemy de Courçay an das *Comité d'instruction publique* aus dem Jahr 1795 enthält. Sujet des Schreibens ist ein zusammen mit dem Louvre «umkämpfter» Gegenstand, ein Harnisch aus der florentinischen Renaissance. Als die Konservatoren des Louvre diese Rüstung in einer Kiste aus den Niederlanden fanden und für ihre Sammlung mit der Begründung verlangten, sie sei in Hinsicht des *art du dessin* wertvoll, wandten sich Millin und Barthélemy de Courçay mit Worten der Empörung an das *Comité:* «Tous les monumens qui ont un but historique et qui ont rapport aux mœurs et aux usages appartiennent au Muséum des Antiques où ils seront décrits et démontrés dans les cours publics. Prétendre après cela [das heisst, dass alle Meisterwerke moderner Künstler dem Louvre gehörten] rompre les suites sous prétexte qu'un morceau est précieux du côté de l'art, c'est vouloir qu'il n'y ait sur rien un enseignement complet. La suite des armures ne doit pas plus être interrompue, que celle des pierres gravées et des médailles.»[33]

In dieser Auffassung von der Geschichte als vollständige diachronische Serie kam jeder Antiquität ihr «wahrer» Platz zu, nur nicht den ethnografischen beziehungsweise aussereuropäischen Objekten, die für diesen diachronischen Diskurs keine keinerlei Nutzen aufwiesen. Hierin steckt der eigentliche epistemologische und folglich ideologische Grund, aus dem heraus sich die «aussereuropäischen» Objekte in Millins Archäologieverständnis als nutzlos erwiesen: Sie waren nicht datierbar und passten nicht in das linerar-fortschreitende Narrativ der Kulturgeschichte, das für die meisten französischen Gelehrten jener Zeit noch von den Ägyptern bis zu den zeitgenössischen Franzosen verlief.

Millin verbannte die exotischen Objekten aus seinem Lehrkonzept und sammelte sie ab 1799 nicht mehr: Er verbannte – zusammen mit den materiellen Exponaten – auch das epistemologische Programm aus einer ethnografischen Komparatistik, für das diese Objekte metonymisch standen. Erst der Gründer der ephemeren *Société des Observateurs de l'homme* (1800–1804), Louis-François Jauffret, entwarf das Projekt für ein *Muséum spécial,*[34] das er ausschliesslich dem anthropologischen und ethnografischen Material zu widmen gedachte; ein Museum, das die Erforschung der vergleichenden Anatomie der Völker unterstützen sollte. Die baldige Auflösung der *Société* aus finanziellen und politischen Gründen liess das museale Projekt nur im Ansatz Wirklichkeit werden, sodass den ethnografischen Artefakten erst Jahrzehnte später – im Jahr 1878 – ein diskursiver Raum bereitgestellt wurde, in dem sie ihren *locus naturalis* fanden: im *Musée d'Ethnographie du Trocadéro.*[35]

Fazit

Jede Sammlung ist ein historisch zu verortendes Konstrukt, dem ein spezifischer wie auch zeitbedingter Diskurs zugrunde liegt. Es ist dieser Letztere, der Anwesenheiten und Abwesenheiten innerhalb eines Objektbestands – einer Sammlung oder eines Museums – begründet, der die Aufstellungsstrategie seiner Stücke sowie ihre Reihenfolge rechtfertigt, der ihre Betrachtungsart und Deutung bestimmt und darüber unterrichtet, welche Aspekte der Exponate der Besucher zu berücksichtigen und welche er auszublenden hat. Erst in diesem Sinnkonstrukt gewinnt ein Gegenstand an einem oder mehreren Signifikaten – da er keine unveränderbare Bedeutung in und für sich trägt.

Dies veranschaulichte der vorliegende Beitrag am Beispiel des ethnografischen Bestands und dessen Schicksals zur Zeit der Einrichtung der nationalen Sammlungen in Frankreich nach der Revolution. Die Frage, welcher Sammlung oder welchem Museum dieser Bestand zuzuordnen sei, war eine epistemologische: Sie setzte die Klärung voraus, für welche Sammlung solch eine Objektgruppe nützlich, in welcher Dingkonstellation sie am besten ihr Lehrpotenzial zu entfalten in der Lage sei und zu welchem Diskurs diese Objekte überhaupt beitragen könnten. Ebenso galt es hier nachzuvollziehen, weshalb der Konvent im Jahr 1795 alle ethnografischen Artefakte dem *Museum des Antiques* aushändigte und folglich die Versetzung der exotischen Gegenstände aus dem *Muséum d'histoire naturelle* in dieses Museum beschloss. Dies verlangte schliesslich eine epistemologische Herangehensweise.

Zunächst musste geklärt werden, welches Selbstverständnis der Naturgeschichte das 1793 gegründete *Muséum d'histoire naturelle* widerspiegelte. Denn die Lehre dieser Disziplin hatte die Untersuchung des Menschen auf seine anatomische Verfassung beschränkt und somit die Analyse seiner Sitten und Gebräuche als Entwicklungsfaktoren ausgeschlossen. Dies war der Grund dafür, dass es sich erübrigte, den ethnografischen Bestand des Museums zu beherbergen, weshalb er neuen Zuordnungen zur Verfügung stand.

Der Beschluss, alle ethnografischen Artefakte im *Muséum des Antiques* anzusammeln, lässt sich hingegen mit einer im 18. Jahrhundert gängigen Ansicht der Archäologie begründen. Diese vertrat die Überzeugung, dass die Erforschung der fernen «wilden» Völker einiges über die «zivilisierten» Nationen in ihrem ursprünglichen Stadium erhellen könne. Diese Auffassung gab den Anstoss dazu, darüber nachzudenken, ob antike Exponate nicht auch neben ethnografischen Gebrauchsobjekten fruchtbar zusammengestellt werden könnten. Da diese Überlegung jedoch in Konflikt mit Millins archäologischen Grundsätzen geriet, kamen die Exponate für das Studium und die Erforschung dieser Disziplin letztendlich nicht zum Einsatz.

Wissenschaftlich nutzlos, harrten sie in Frankreich so lange ihrer Bestimmung, bis sich ein diskursiver Ort entwickeln sollte, an dem sie aussagefähig wurden: die Ethnografie und das für sie geeignete Museum, das *Musée d'Ethnographie du Trocadéro*.

Anmerkungen

1 Johann Friedrich Benzenberg, Briefe geschrieben auf einer Reise nach Paris im Jahr 1804, Bd. 1, Dortmund 1805–1806, 93.

2 Siehe dazu Bénédicte Savoy (Hg.), Patrimoine annexé: les biens culturels saisis par la France en Allemagne autour de 1800, Paris 2003.

3 Über die Entstehungsgeschichte der ersten *Commission des monuments* und der darauffolgenden *Commission temporaire des arts* (ab 1793) und *Conseil de conservation des objets des sciences et d'arts* (ab 1795) siehe die detaillierte Einführung von Louis Tuetey in: Ders. (Hg.), *Procès-verbaux de la Commission des monuments 1790–1794,* Bd. 1, Paris 1902.

4 Exemplarisch für diese Umwandlung sei hier Lamarcks Anprangerung der Funktion und Aufstellungsordnung der naturhistorischen Sammlungen im Ancien Régime angeführt: «On voit en effet souvent des collections d'histoire naturelle dont l'objet, en quelque sorte, est de former spectacle et peut-être d'offrir une idée de la richesse et du luxe du propriétaire. Tout s'y montre dans l'état et dans l'ordre les plus convenables pour la décoration et l'agrément [...]. On va même jusqu'à mutiler les objets, lorsque par ce moyen on peut les rendre plus propre a flatter la vue.» Diese Sammlungen – so Lamarcks lapidares Fazit – nützten nichts. Eine Auswahl der aufzustellenden Exponate sowie die Einführung der systematischen Ordnung nach «règnes», «classes», «ordres» und «genres» seien die nötigen zu ergreifenden Massnahmen, um diese Kuriositätenkabinette in «vrais cabinets d'histoire naturelle, avantageux aux progrès des sciences et propres à répandre des connaissances utiles» zu verwandeln. Jean-Baptiste de Lamarck, *Mémoire sur le Cabinet d'Histoire naturelle et particulièrement sur celui du Jardin des Plantes contenant l'exposition du régime et de l'ordre qui conviennent à cet établissement pour qu'il soit vraiment utile,* gedruckt in: Marcel Landreau, *Lamarck le fondateur du trasformisme. Sa vie, son œuvre,* Paris 1909, 42–51, hier 43.

5 Der historische Begriff *objets exotiques* wird in den Quellen nicht systematisch und einheitlich verwendet, um die Objektgruppe zu bezeichnen, um die es in diesem Beitrag geht. Dieser versucht rückblickend zu rekonstruieren, wie die Gegenstände, die im heutigen Verständnis der Ethnografie zugeordnet werden, damals den Wissensgebieten zugewiesen wurden. Aus heuristischen Gründen erweist es sich teilweise als nützlich, statt des historischen Begriffs *objets exotiques* die historische Kategorie (im Sinn Koselleks) «ethnografische» Gegenstände zu verwenden, weil diese alle Objekte einschliesst, die hier in Betracht kommen.

6 Bertrand Daugeron hat die Geschichte des *Muséum des Antiques* rekonstruiert, dabei von der Zusammensetzung von ethnografischen und antiken Gegenständen ausgehend. Das Augenmerk auf die Fächer und folglich zum Teil andere Quellen richtend, beleuchte ich andere Aspekte und komme bisweilen zu anderen Schlüssen. Siehe Bertrand Daugeron, «Entre l'antique et l'exotique, le projet comparatiste oublié du ‹Muséum des Antiques› en l'an III», *Annales historiques de la Révolution Française* 2 (2009), 143–176. Auch Thomas Nutz widmet ein Kapitel seines Buchs der Überführung der ethnografischen Objekte in das Muséum des Antiques; doch unsere Thesen unterscheiden sich hinsichtlich der archäologischen Vorstellungen von Aubin-Louis Millin, conservateur-professeur im Muséum des Antiques. Siehe Thomas Nutz, *«Varietäten des Menschengeschlechts». Die Wissenschaften vom Menschen in der Zeit der Aufklärung,* Köln 2009, 284–295. Für eine ausführliche Geschichte des Muséum des Antiques, der hier nicht vollständig

nachgegangen werden kann, sei hier neben Daugerons Beitrag verwiesen auf: Thierry Sarmant, *Le Cabinet des médailles de la Bibliothèque nationale 1661–1848*, Paris 1994.

7 Archives Nationales (AN), F/17/1048, dossier fructidor an III; siehe dazu auch AN, AJ/15/578, Protokoll der Professorensitzung vom 4. Fructidor III (21. 8. 1795).

8 Siehe dazu Joseph-Philippe-François Deleuze, *Histoire et description du Muséum royal d'histoire naturelle*, Paris 1823.

9 Georges-Louis Leclerc Buffon, Louis-Jean-Marie Daubenton, *Histoire naturelle générale et particulière: avec la description du Cabinet du Roy*, Bd. 3, Paris 1749, 347.

10 Siehe Anm. 3.

11 In seiner Beschreibung des Cabinet du Roy aus dem Jahr 1742 vermerkte Dézallier d'Argenville lediglich einige indianische Objekte, Kleider und Gefieder, oberhalb der Schränke im zweiten Kabinettssaal gelagert. Antoine-Joseph Dezallier d'Argenville, *L'Histoire naturelle éclaircie dans deux de ses parties principales, la lithologie et la conchyliologie*, Paris 1742, 198 f. Zur Zeit des Verfassens der ersten drei Bände der *Histoire naturelle* scheint der ethnografische Bestand im naturhistorischen Kabinett eher unbedeutsam gewesen zu sein. Zu den ethnografischen Gegenständen in diesem Kabinett, ihrer Herkunft und Wanderschaft siehe: Ernest-Théodore Hamy, *Les origines du Musée d'Ethnographie*, Paris 1890, passim.

12 Die Lieferung der Objekte an das *Muséum des Antiques* erfolgte jedoch circa zwei Jahre später zwischen Juli und Oktober 1797. Siehe: Bibliothèque nationale de France (BnF), 5 AMC 75; 5 AMC 79.

13 Lamarck (wie Anm. 3); Ernest-Theodore Hamy, *Les derniers jours du Jardin du Roi et la fondation du Muséum d'Histoire naturelle*, Paris 1893, 63 ff.

14 Um der Wahrheit die Ehre zu geben, hatte Antoine-Laurent de Jussieu bereits 1774 mit der Zustimmung von Buffon die botanische Schule des Jardin du roi nach einer Methode reorganisiert, die derjenigen von Linné sehr ähnlich war. Dazu und zu Buffons zwiespältigem Verhältnis zu Linné siehe Pascal Duris, «Les débats autour de la taxinomie linnéenne en France au XVIIIe siècle», in Daniel Prat et al. (Hg.), *Peut-on classer le vivant? Linné et la systématique aujourd'hui*, Paris 2008, 31–38.

15 Der Gründungsplan, den der Abgeordnete Joseph Lakanal dem Konvent am 10. Juni 1793 vorlegte und der von diesem bewilligt wurde, gab fast wörtlich und mit nebensächlichen Änderungen das Projekt von Fourcroy aus dem Jahr 1790 wieder. In Hamy (wie Anm. 13) befindet sich der Abdruck sowohl von Fourcroys erstem und zweitem Antrag als auch der von Lakanals Projekt.

16 «Seconde Adresse des officiers du Jardin des plantes à l'Assemblée Nationale», in Hamy (wie Anm. 13), 105.

17 Brief der Professoren (wie Anm. 7).

18 Im März 1795 legte Fourcroy der *Commission temporaire des arts* selbst einen Plan zur Gründung des *Muséum des Antiques* vor, den die Kommission in der Sitzung vom 15. März 1795 lobte und dessen Inhalt sie dennoch nicht wiedergab. Siehe AN, F/17/1265, dossier 8, Protokoll der Kommission. Die Frage, ob Fourcroy in diesem Projekt das *Muséum* als *place véritable* für die ethnologischen Objekte bezeichnete, lässt sich leider nicht beantworten. Das Projekt konnte ich weder in den Akten der Sitzungen noch in der Korrespondenz zwischen den Akteuren ausfindig machen. Die Biografien Fourcroys von Georges Kersaint (1966) und Alain Queruel (2009) unterlassen es im Übrigen auch, dieses Dokument wiederzugeben bzw. zu erwähnen.

19 Jacques-Antoine Rabaut-Pommier, *Convention nationale. Rapport et projet de décret faits au nom des comités d'Instruction publique et des Finances, réunis, sur l'établissement d'un Muséum national d'Antiques*, Paris an III, 6.

20 Ebd., 2.

21 Dieser war bereits seit 1772 im Kabinett tätig, nachdem ihn sein Onkel Jean-Jacques Barthélemy eingestellt hatte.

22 AN, F/17/3979, Brief vom 29. Messidor an III (12. 7. 1795). Siehe auch AN, AJ/15/580, Brief, mit dem Barthélemy und Millin zwei Jahre später diese noch nicht gelieferte Gruppe von Objekten erneut verlangt. Der Brief wird in der Sitzung der Professoren am Muséum d'histoire naturelle verlesen.

23 Siehe A.-L. Cointreau, *Histoire abrégée du Cabinet des Médailles et antiques de la Bibliothèque nationale, ou état succinct des acquisitions et augmentations qui ont eu lieu, à dater de l'année 1754 jusqu'à la fin du siècle,* Paris 1800, bes. 16, wo der Autor die «curiosités péruviennes» erwähnt, die Dombey von einer Expedition in Peru mitgebracht hatte und die 1786 im Kabinett landeten. Im Inventar aus dem II. Jahr (1793–1994) standen des Weiteren «antiquités égyptiennes, étrusques, grecques, romaines, gaulois, indiennes, péruviennes, chinoises, malabares, etc.». Ebd., 31 f. Siehe dazu auch ein anonymes Projekt zur Reorganisation der Nationalbibliothek und ihrer Sammlungen, am 10. Frimaire III (1. 12. 1794) dem *Comité d'instruction publique* vorgelegt, in dem von einer «prodigieuse quantité des petits idoles, de vases, de bustes, de lampes et autres intéressants débris de l'antiquité» gesprochen wurde, die in der Kornkammer über dem Kabinett gelagert war. BnF, Archives du Cabinet des médailles, 5 AMC 11, «Mémoire et projet sur la Bibliothèque nationale». Abschliessend siehe Hamy (wie Anm. 11).

24 Siehe z. B. AN, F/17/1269, Genehmigung der Beförderung von chinesischen Gemälden in die Bibliothèque nationale vom 29. 1. 1794. Dass sich Barthélemy de Courçay für die ethnografische Objektgattung bereits vor der Revolution interessierte, behauptet Sarmant (wie Anm. 6), 228.

25 Siehe dazu: Annette Laming-Emperaire, *Origines de l'archéologie préhistorique en France. Des Superstitions Médiévales à la découverte de l'Homme Fossile,* Paris 1964, 85–90; Sergio Moravia, *La scienza dell'uomo nel Settecento,* Bari 1978, 143 ff.

26 Vgl. BnF, 5 AMC 23. Im November 1800 verlangte Millin für seine Sammlung v. a. ägyptische Denkmäler, griechische Inschriften und römische Statuen, die sich noch im *Musée des monuments français* befanden. *Inventaire général des richesses d'art de la France. Archives du Musée des monuments français,* Bd. 2, Paris 1886, 458–462.

27 Siehe Alain Schnapp, *Die Entdeckung der Vergangenheit. Ursprünge und Abenteuer der Archäologie,* deutsche Übers. v. Andreas Wittenburg, Stuttgart 2009.

28 Aubin-Louis Millin de Grandmaison, *Introduction à l'étude des monumens antiques,* Paris 1796, 12. Der erste Gelehrte, der die Erforschung von Sitten und Gebräuchen mit derjenigen der Denkmäler verknüpft habe, sei laut Millin der gelehrte Maurist Montfaçon gewesen.

29 Ebd., 17.

30 Millin war nicht nur einer der Begründer der *Société linnéenne de Paris* (1787), sondern auch überzeugter Vertreter der Anwendung von Linnés Klassifizierungssystem auf die Hilfswissenschaften der Archäologie, insbesondere die Numismatik. Siehe dazu: Aubin-Louis Millin de Grandmaison, *Notice historique sur Joseph-Hilaire Eckhel, garde du Cabinet d'Antiquités de Vienne, lue à la Séance publique de Société Philomatique,* le 30 nivose an 7, Paris an VII (19. 1. 1799), 10.

31 Millin (wie Anm. 28), S. 30. Damit gab Millin das Programm wieder, das er in seinem Werk *Antiquités nationales ou recueil des monuments pour servir à l'Histoire générale et particulière de l'Empire françois* seit 1790 verfolgte.

32 Schnapp (wie Anm. 27), 259 ff., hier 289.

33 AN, F/17/1057, dossier 3, Brief von Millin und Barthélemy de Courçay an das Comité vom 26. Messidor III (14. 7. 1795).

34 Louis-François Jauffret, «Introduction aux mémoires de la Société des Observateurs de l'homme» (1801), Ders., «Mémoire sur l'établissement d'un muséum anthopologique» (1800), beide in Jean Copans et al. (Hg.), *Aux origines de l'anthropologie française. Les Mémoires de la Société des Observateurs de l'Homme en l'an VIII,* Paris 1978.

35 Siehe dazu Hamy (wie Anm. 11).

Résumé

Objets sans science. Pièces d'exposition sans collection: de l'utilisation d'artéfacts ethnographiques par le Muséum d'histoire naturelle et le Muséum des Antiques à la fin du 18e siècle

Cet article montre comment la politique française des musées, à la fin du 18e siècle, a spécialisé et différencié les collections nationales dans leur phase de fondation. Le fait que des objets aient été attribués à une collection spéciale ou qu'ils aient été réarrangés n'est pas uniquement intéressant pour l'histoire des collections, mais permet également de mettre en évidence des écarts ou de nouvelles attributions dans les domaines scientifiques correspondants. A travers l'exemple des objets ethnographiques, un fond spécial que la commission décida en 1795 de déplacer du Muséum d'histoire naturelle au Muséum des Antiques venant d'être fondé, l'article suit un segment de l'histoire de deux disciplines, à savoir l'histoire naturelle et l'archéologie. Il discute les questions suivantes: Comment l'histoire naturelle a-t-elle pu se transformer à tel point que les artéfacts extraeuropéens devinrent inutiles dans le musée d'histoire naturelle? Quelles conceptions différentes de l'archéologie ont fait que ces objets ont tout d'abord été attribués au musée des antiquités, mais qu'ils ne lui ont ensuite plus paru appropriés?

(Traduction: Bertrand Forclaz)